

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Band: 10 (1984)
Heft: 2

Artikel: Fräulein - äs Bier!
Autor: S.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fräulein.

- äs Bier!



„Äs Bier, än Schnaps, än Kafi, än Halbe, no äs Bier, zwei Cola.“ Beim Zurückhasten hinters Büffet memoriere ich still vor mich hin: ein Bier, einen Schnaps, einen Kaffee, ähhh... zwei Cola, ach ja, noch ein Bier und irgendetwas anderes war da noch... Das geht so in meinem Kopf während meine Hände automatisch die schweren Kühlschubladen aufziehen, die Getränke herausnehmen, die Flaschen öffnen, Gläser zusammensuchen, Preise in die Kasse tippen und den ganzen Plunder auf ein Tableau türmen. Noch immer sucht mein Gedächtnis nach der einen Bestellung, die ihm in der Hitze der überfüllten Bar entschlüpft ist. Da war doch noch was... der feiste Kerl mit dem roten Gesicht — klar Rotwein! Einen halben Roten! Bücken, die Flasche öffnen, zwei Gläser dazu und weg mit der Last.

An der Bar stehen die Männer in doppelter Reihe. An ein Durchkommen ist nicht zu denken. Freundlich bitte ich: „Äxgüsi.“ Keine Reaktion. Leicht angesäuelt schreien die Männer einander an, als müssten sie zwei Rockbands gleichzeitig übertönen. Ich hebe meine Stimme und versuchs nochmals: „Äxgüsi!“ Der Eine, Schnauz, Lederjacke, teurer Siegelring, erklärt eben dem anderen die Vorzüge seines Sportwagens: „Schnäll, weisch, gopfertami, schnäll... und da Tönli unter dä Motorehube, sternesiech.“ Mir reisst der Geduldsfaden, ich schreie: „Äxgüsi, vertami“. Entsetzt dreht sich der Sportwagenfahrer um: „Aber Fräulein, so äs härzigs Meitli fluächet doch nid.“ Ich verkneife mir die Bösartigkeit, die mir auf der Zunge liegt und schlängle mich zwischen den Typen

durch, froh endlich mein schweres Tableau auf einen Tisch stellen zu können.

Eng ist es auch hier. Meine Hüften eingeklemmt zwischen breiten (wattierten) Jackett-Schultern, schenke ich die Gläser voll. Mit einem freundlichen „zum Wohl“ drehe ich mich um und spüre die Blicke, der mir folgen. „Schöön rund“, murmelt einer und ich weiss, dass er nicht den Bierdeckel meint.

Ich schiebe die Männer auseinander, um mir den Weg hinter die Bar zu bahnen. Das ist wesentlich wirkungsvoller als reden. Die Herren sind's gewohnt, Frauenstimmen grosszügig zu überhören.

Hinter der Bar — alles auf engstem Raum — häuft sich schmutziges Geschirr. Ich sollte abwaschen, aber ich komme nicht dazu, denn...

„Chunt mer do au öppis über?“ tönt's mit gefährlichem Unterton vom andern Ende der Theke. Ich lasse alles stehen, trockne mir die Hände an den Hosen und montiere unterwegs mein gewinnendstes Lächeln. „Aber klar doch“. Nicht dass der Kunde (er ist König, vergessen wir das nie) es eilig hätte. Aber er ist streitsüchtig und hetzt gern Frauen herum. Selbst in untergeordneter Position, wird er den ganzen Tag herumkommandiert, aber hier kann er sitzen und „die Puppen tanzen lassen“. Ich spiel' das Spielchen mit, denn in seinen Schweinsäuglein lauert Heimtücke. Über den Bierschaum hinweg mustern wir uns kalt. Ich weiss, dass ich gegen sein Ritual des Frauenhasses ziemlich machtlos bin.

Ich denke noch darüber nach, während ich die vollen Aschenbecher einsammle.

Weit komme ich mit meinen Gedanken nicht, denn plötzlich liegen starke Arme auf meinen Schultern und mein Gesicht verschwindet zwischen Krautwatte, Gilet und Jackett. Zigarettenrauch, After-shave-Duft und Bierdunst betäuben für Sekunden meine Sinne. „Ich bin nur deinetwegen hier“, murmelt eine rauhe Stimme. „Lügner“, knurre ich mit schiefem Grinsen, entwinde mich den Armen des Hünen, und mache mich wieder an die Arbeit. Verdammt, wie war das eben? Kalte Schokolade und heisse Ovo, oder umgekehrt? Ich versuche mich zu konzentrieren. Mein Kopf schwirrt, der Rauch lässt meine Augen tränen, zum x-ten Mal dröhnt „Flashdance“ aus der Musikbox. Während ich dem Hünen ein frisches Bier zapfe, kriecht Zorn in mir hoch. Er arbeitet als Kellner im besten Haus unserer Kleinstadt. Wenn ich dort das Gleiche mit ihm machen wollte, wie er mit mir? Udenkbar. Trotzdem phantasiere ich weiter. Am Bauch kitzeln möchte ich ihn, so dass der Hummer vom Sibertableau rutscht und auf der Glatze eines Stadtrates landet. Ich muss lachen und wie ich dem „Kollegen“ sein Bier reiche, grabe ich meine Fingernägel tief in seinen Handballen. „Miststück“, knurrt er gutmütig und ich behalte meine kleine Rachephantasie für mich.

60 Minuten nach Polizeistunde sitze ich bei einem grossen Glas Rotwein auf dem Bettrand. Ohne diese „Beruhigung“ kann ich nach dem Stress in der Beiz nicht einschlafen. Müde notiere ich in mein Tagebuch: Wenn Du etwas lernst bei dieser Arbeit, dann ist es der Hass auf die Männer...

S.R.